

Lothar Streblov

Manka,

das Mammut



ausgezeichnetes Gedächtnis. Und er hatte aus seinen Erfahrungen gelernt.

Wie meist trug er einen stattlichen Ast in seinem Rüssel, um sich sein dichtes Zottelfell zu kratzen, wenn es ihn juckte. Und es juckte ihn ziemlich oft. Auch jetzt wieder. Gerade hatte er sich ausgiebig gekratzt, dabei aber den Weg vor sich nicht aus den Augen gelassen.

Plötzlich blieb er stehen, legte den Ast ab, trompetete lautstark und nahm den Ast wieder auf. Die riesige Herde stand wie angewurzelt, lauerte auf die von Rasu signalisierte Gefahr.

Vorsichtig begann Rasu, mit dem Ast im Rüssel auf den Boden zu stoßen. Noch klang das Klopferäusch wie gewohnt. Doch nicht lange. Schon nach wenigen Schritten blieb der dumpfe Ton des aufstoßenden Holzes aus. Es klang irgendwie hohl. Und der Ast stieß mit deutlich vernehmbarem Rascheln durch welches Gestrüpp und loses Gras ins Bodenlose.

Rasu wußte genau, was das bedeutete. So tarnten die Eiszeitjäger ihre Fallgruben. Und schon manches unerfahrene Mammut war darin eingebrochen und hatte sich an den eingerammten Pfahlspitzen tödlich verletzt. Das hatte Rasu früher schon ein paarmal hilflos mit ansehen müssen. Seine Erfahrung und seine Vorsicht aber retteten ihn und seine Gefährten. Nur: Der Weg war versperrt.

Entschlossen riß Rasu mit dem Rüssel die losen Äste und Zweige von der Grube. Jetzt konnte jeder die Gefahr erkennen. Dann stapfte er gemächlich in den Wildbach und über das nasse Geröll seitlich an der Fallgrube vorbei. Und die Herde folgte ihm durch das eiskalte Bergwasser.

Als Manka an der Grube vorbeikam, streckte sie neugierig ihren kleinen Rüssel über das tiefe Loch, sah die spitzen Pfähle, schnupperte den fremden Geruch. Es roch nach Mensch. Und sie spürte eine dumpfe Angst.

Der fremde Bulle

Die Fichten an den oberen Berghängen schimmerten pelzig weiß vom Rauhref. Und die Frostgrenze fiel weiter, erreichte auch die geschützten Täler. Ein scharfer Wind wehte durch die Baumkronen, riß die letzten braunwelken Blätter von den Zweigen. Und mit dem Wind trieben Wolken über das Land, düstergraue Wolken. Es wurde kalt, schneidend kalt. Der Winter kam früh in den eiszeitlichen Bergen.

Manka trank gierig ihre Morgenmilch. Und sie trank lange. An diesem Morgen wurde es kaum heller. Ein fahles Dämmerlicht herrschte unter den Bäumen. Als sie satt war und mit Ranko auf die schmale Schneise eines alten Windbruchs trat, zögerte sie verblüfft.

Wo gestern noch zwischen modernden Baumstämmen und verfilztem Gesträuch bräunlich verfärbtes Gras den Boden bedeckte, glitzerte es seltsam weiß. Während der Nacht hatte es kaum merklich zu schneien begonnen. Und jetzt schneite es mit dichten Flocken.

Vorsichtig tastete Manka mit ihrem Rüssel darüber, spürte die Kälte. Und allmählich wurde ihre Rüsselspitze naß vom tauenden Schnee. Neugierig schob sie sich ein wenig von dem weißen Zeug in den Mund, leckte daran. Aber das schmeckte nur wie Wasser, naß und kalt. Und das mochte Manka nicht.

Ranko jedoch schien sich im Schnee sehr wohl zu fühlen. Für ihn war es der vierte Winter. Er kannte den Schnee. Und er wälzte sich behaglich auf der weißen Fläche.

Auch die Großen kümmerten sich kaum um die veränderte Welt. Gleichmütig begannen sie unter dem Schnee nach Eßbarem zu suchen, knickten Bäume um und rissen Zweige ab. Und mit der Zeit blieben die rieselnden Schneeflocken in ihrem zottigen Fell haften, schimmerten auch ihre Rücken weiß.

Aufmerksam beobachtete Manka ihre Mutter. Mit ihren mächtigen gebogenen Stoßzähnen schob sie den Schnee beiseite, bis die Pflanzendecke bloßlag. Dann scharrte sie kurz mit dem Fuß und griff mit dem Rüssel geschickt das niedergedrückte Gras.

Das konnte Manka noch nicht. Sie hatte ja erst winzige, kaum sichtbare Milchstoßzähne. Und auch feste Nahrung vermochte sie noch nicht zuzubereiten. Aber etwas abbekommen wollte sie trotzdem.

Vorwitzig schob sie ihren kleinen Rüssel ihrer Mutter zwischen die Zähne und holte

sich ein wenig von dem Pflanzenbrei. Und das schmeckte ihr.

Plötzlich kam Unruhe in die Herde. Aus einer Schneise im verschneiten Dickicht trat ein riesiger fremder Mammutbulle. Er strömte einen starken Geruch aus. Mit dem Rüssel schnuppernd, suchte er nach einer paarungsbereiten Mammutkuh. Nur schien sich keine für ihn zu interessieren.

Trotzdem gab er nicht so schnell auf. Doch viel Zeit blieb ihm nicht.

Der alte Rasu, der halb verdeckt am Rand des Windbruchs Schnee räumte, hob seinen gewaltigen Schädel und unterbrach seine Nahrungssuche. Er war größer als der fremde Bulle. Und aus seinen Wangendrüsen rann ein stark riechendes Sekret. Auch er war in der Musth, einem Zustand, in dem Mammuts wie alle Elefantenbullen sehr aggressiv wurden und sich häufiger paarten als sonst.

Bedächtig kam Rasu auf den fremden Bullen zu, seine behaarten Ohren als Statussymbol imponierend weit abgespreizt. Der fremde Bulle wandte sich von den Kühen ab und blickte mißtrauisch zu ihm hinüber. Beide schabten dabei Gras vom Boden und starrten sich an.

Doch es kam zu keinem Kampf, die zwischen Mammutbullen ohnehin sehr selten waren. Rasu schwang seinen Rüssel mit einer eleganten Bewegung um seinen rechten Stoßzahn. Und der andere verstand das Signal.

Es war ein Friedensangebot. Und friedlich umwand auch er seinen Stoßzahn mit dem Rüssel, während er langsam kehrtmachte und wieder in der Schneise verschwand.

Rasu blickte ihm eine Weile nach. Er wußte, daß der fremde Bulle nicht zurückkehren würde. Dann stapfte er quer durch den Windbruch zu Mankas Mutter und schob ihr behutsam seine Rüsselspitze ins Ohr. Doch er dachte nicht an Paarung. Er zeigte ihr nur seine Zärtlichkeit. Und auch Manka strich er mit seinem Rüssel liebevoll über den Kopf.

Manka duckte sich ein wenig. Gegen den riesigen Rasu kam sie sich ganz winzig vor. Aber Streicheln mochte sie.

Winter im Bergwald

Tagelang schneite es ohne Unterlaß. Die Landschaft versank unter einer dicken Schneedecke, veränderte die Konturen. Eines Morgens aber klarte es auf. Am kalten Blau des Himmels schob sich eine rötliche Wintersonne über den Horizont. Und in ihrem Schein schimmerte das froststarre Weiß in seltsam fremdartigem Licht.

Mit unsicheren Schritten trat Manka aus dem schützenden Waldsaum. Sie wollte in die nur mäßig wärmende Sonne. Doch in dem offenen Windbruch lag der Schnee höher als unter dem dichten Kronendach des Waldes.

Manka versank bis über die Flanken im pulverigen Weiß. Ihr empfindlicher Rüssel wurde kalt. Sie fühlte sich unbehaglich. Und sie trompetete kläglich.

Fast im gleichen Augenblick spürte sie einen leichten, aber merkbaren Schlag mit dem Rüssel auf ihr Hinterteil. Mankas Mutter war ihr gefolgt und holte sie energisch zurück. Manka war froh darüber. Sie wußte noch nicht, daß tiefer Schnee für Mammutbabys gefährlich werden konnte.

Erleichtert folgte sie ihrer Mutter in der festgetrampelten Schneespur. Hier konnte sie leichter laufen. Doch sehr weit ging ihre Mutter nicht. Am Waldsaum begann sie, Zweige und Äste abzureißen. Die Großen holten sich ihr Frühstück von den Bäumen. So war es bequemer erreichbar als unter der meterhohen Schneedecke.

Nur Manka behagte das nicht. Immer wieder brachen hartgefrorene Schneebretter von den abgerissenen Ästen, fielen ihr platschend auf Kopf und Rücken.

Mißmutig stapfte sie durch den dicken Schnee zu Ranko hinüber, der mit dem gleich großen Kolo an halbhochem Gesträuch herumriß. Hier bekam sie wenigstens keine Schneebrocken auf den Pelz.

Dabei entdeckte sie unweit der beiden eine breite Trampelspur, eine Mammutstraße im Schnee. Eine ganze Herde war hier durchgezogen. Die Spur roch noch frisch, die Dunghaufen dampften noch in der kalten Luft. Und der Geruch der Spuren kam Manka vertraut vor. Es waren die alten Bullen aus der Führungsgruppe.

Schon am frühen Morgen waren sie mit Rasu an der Spitze aufgebrochen, um in einem Seitental nach Nahrung zu suchen. Der große Wanderzug nach Süden war am Endpunkt angelangt. Die riesige Herde löste sich in einzelne Gruppen auf. So fanden alle noch

genügend Nahrung in ihrem Bereich, vor allem die Mammutkühe mit den Kleinen, denen das Laufen im Schnee viel schwerer fiel. Aber sie blieben in Hörweite. Bei Gefahr genügte ein warnendes Trompetensignal, um alle zusammenzurufen.

Davon hatte Manka noch keine Ahnung. Sie vermißte nur den alten Rasu. Und arglos tappte sie ein Stück auf der Trampelspur entlang, weg von den anderen. Hier ließ sich bequem laufen. Und so entfernte sie sich immer weiter. Doch mit einemmal stutzte sie.

Vom Waldrand, aus dem Halbdämmer einer Fichtendickung, drang ein deutlich vernehmbares Grunzen, vermischt mit hellem Quieken. Und das klang gar nicht nach Mammut. Dann raschelte es im Unterwuchs. Und ein kleines, merkwürdig längsgestreiftes Tier stapfte neugierig schnüffelnd auf Manka zu.

Auch Manka streckte aufmerksam schnüffelnd ihren Rüssel aus. Dieses Tier roch fremdartig. Doch es war klein und offenbar ungefährlich. Und es schien wirklich nur ziemlich neugierig zu sein.

Aber es war nicht allein. Was dahinter laut grunzend und schnaufend durch das Dickicht brach, war rundlich und entschieden größer, mit graubräunlichem Borstenfell. Es war ein ausgewachsenes Wildschwein. Schnee wirbelte auf. Und mit ein paar raschen Sätzen schob sich die Mutterbache zwischen ihren Frischling und die verdutzte Manka.

Vorsichtshalber rollte Manka ihren Rüssel ein. Dieses schnaufende und fauchende Borstentier war ihr unheimlich. Die Bache zeigte nicht eine Spur von Angst vor Manka. Sie wußte, daß Mammuts keine Frischlinge jagten.

Doch da nahten schon Ranko und Kolo hilfsbereit auf der Mammutstraße. Sie hatten das Zusammentreffen beobachtet, kannten sich mit Wildschweinen aus. Und beim Heranstampfen der beiden scheuchte die Bache ihren Frischling zurück in den Wald.

Rechts und links flankiert von den jungen Bullen, wanderte Manka folgsam wieder zu ihrer Herde. Ein Häher krächzte warnend. In den Wipfeln am Waldrand turnte ein Eichhörnchen behende von Ast zu Ast und verschwand in seinem Kobel. Es hatte längst vor den drei Mammuts den Kolkraben entdeckt, der Beute suchend über der verschneiten Landschaft kreiste.